

Michael Baumgarten

Predigt im Auftrage des evangelischen Kirchentages, gehalten am 17. September 1858 in der Waisenhauskirche zu Hamburg

Leipzig: Hoffmann, 1858

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn780781252>

Druck Freier  Zugang



Predigt

im Auftrage des evangelischen Kirchentages

gehalten

am 17. September 1858

in der Waisenhauskirche zu Hamburg

von

A. Baumgarten,

Professor und Doctor der Theologie.

Leipzig,

Robert Hoffmann.





Herzlich heiße ich Euch willkommen, geliebte Freunde und Brüder an diesem heiligen Orte, in dieser feierlichen Abendstunde und Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi heilige uns an Leib, Seel und Geist und segne uns durch das Wort seiner Wahrheit. Amen.

Die Arbeit der Kirche und also auch des Kirchentages hat mit allen übrigen Arbeiten das gemeinsam, daß sie den Blick und die Thätigkeit nach außen richtet, darin ist sie aber von allen anderen Arbeiten verschieden, daß sie nur dann und nur soweit gedeiht, wann und so weit sie sich ihres Grundes, der mit der gesammten Außenwelt Nichts zu schaffen hat, bewußt ist.

In diesem Sinne verstehe ich die Sitte des evangelischen Kirchentages, daß er nicht bloß zu gemeinsamer Arbeit, sondern auch zu ihrer Selbsterbauung seine Glieder und seine Freunde zusammenruft. Diesem Rufe in der letzteren Richtung sind wir gefolgt, die wir uns hier im Heiligthum unseres Gottes am Schlusse des Kirchentages zusammengefunden haben. Hier vor dem Angesichte des Höchsten wollen wir uns auf den Grund und das Geheimniß unseres Wesens und Standes, in welchem alle unsere Arbeit an und für die Kirche, wenn sie gesichert sein soll, ruhen muß, mit einander besinnen, indem wir uns aus der Gesamtheit aller Weltdinge zurückziehen. Bei dieser unserer Absicht

geziemt es sich wohl, daß wir uns in Ehrfurcht und Demuth beugen vor der Majestät eines heiligen Gotteswortes; welches wir Matth. 16, 13—20 geschrieben finden.

Es muß uns als ein Fingerzeig gelten, daß unser Herr an der verlesenen Stelle zum ersten Mal von seiner Gemeinde oder Kirche redet und gemahnt durch diesen Fingerzeig merken wir auch bald, daß er der heilige und ewige Gründer seiner Kirche hier eine Grunderklärung über das Wesen und das Geheimniß seiner Kirche abgibt. Wir, die wir ungestört und unbeirrt von Allen, was draußen ist, in tiefer Stille und Andacht uns besinnen wollen, was all unserer kirchlichen Arbeit zu Grunde liegen und sie heiligen muß, was können wir Besseres thun, als wenn wir uns in diese Grunderklärung unseres Herrn und Hauptes über das Wesen seiner Gemeinde versenken? Zwar kann nicht die Meinung sein, als ob wir den ganzen Reichthum der göttlichen Gedanken, der in dem vernommenen Texte beschlossen ist, hier erschöpfen wollten, sondern wir müssen uns begnügen, wenn wir die Hauptsumme der Wahrheit, welche sich durch die verlesenen Worte hindurchzieht, erheben und beherzigen. Wir wollen anheben mit den Worten, welche wohl jeder kirchlichen Versammlung, wenn sie mit Recht diesen Namen führt, mehr oder weniger deutlich im Sinne liegt, den Worten von der Gemeinde, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Indessen müssen wir diese Worte mit den folgenden von den Schlüsseln des Himmelreichs verbinden, erst dann gewinnen wir die ganze und volle Anschauung, welche der Herr in uns erwecken will. Pforten der Hölle oder des Unterreiches und Schlüssel des Himmelreichs führen auf eine und dieselbe Verstellung: einen Bau dort oben sollen wir uns denken und einen Bau dort unten. Zwischen beiden Bauten in der Mitte, nämlich auf dem Boden dieser Erde hat der Mensch seinen Wandel, aber die Pforten und Thüren jener beiden Bauten oben und unten sind gegen diesen unseren Wohnsitz auf der Erde gerichtet. Die beiden Gebäude stehen nämlich in wesentlicher und

wirksamer Beziehung zu der Mitte, in welcher wir uns bewegen. Dort oben ist das Reich der Freiheit und des Lichtes, Ströme des Lebens fließen aus dem Ban des Himmelreiches hernieder und ziehen unsere Seele empor, auch da, wo sie am stärksten an die Erde gebunden ist und Alles, was den Stempel des göttlichen Lichtes und Lebens trägt auf Erden, es stammt aus jener himmlischen Behausung. Dort unten aber wohnen und walten Mächte der Knechtschaft und der Zerstörung, der Finsterniß und des Todes, und eben nach der Oberfläche der Erde zu hat dieser Abgrund seinen gähnenden Schlund geöffnet, aufgethan sind die Pforten der unteren Burg und unaufhörlich lassen sie aus jene finsternen und zerstörenden Mächte, um auf Erden das Verderben auszurichten. Wie die Geister auf Erden in jener himmlischen Behausung ihre ursprüngliche Heimat erkennen und sich dorthin sehnen, auch wenn sie fast ganz irdisch geworden sind, so empfinden sie vor der finsternen Burg des Unterreiches ein geheimes Grauen selbst dann, wenn sie in einer unheimlichen Vertraulichkeit mit dem unteren Reiche stehen. Wäre der Mensch bloß Geist, oder wäre das Geistige in ihm das allein Entscheidende, so könnten wir uns in dieser Mittelstellung zwischen jenen beiden Reichen und ihren wunderbaren Burgen mit ihren Pforten und Thüren leicht beruhigen, die unvertilgbare Sehnsucht nach oben und das unzerstörbare Grauen vor dem Abgrund würde dem Menschen seinen Ort in dem Reiche des himmlischen Lichtes und der heiligen Freiheit sichern und ihn vor dem Versinken in den unheimlichen Schlund der ewigen Gefangenschaft und Finsterniß bewahren. Aber der Geist des Menschen wohnt im Leibe und dieser Leib hat ein ganz anderes Gesetz, als das des Geistes. Das Auge des Leibes blickt zwar mit Lust und Freude in die Weiten und Tiefen des Himmels hinein, aber der Leib selber bleibt unbeweglich an die Scholle der Erde gefettet, er wird nicht emporgehoben in jenen Bereich der himmlischen Freiheit, vielmehr ist es sein eigenes Gesetz, das Gesetz seiner Schwere, daß er von den Mächten des unteren

Reiches fortwährend festgehalten und endlich hinabgerissen wird. So ergeht es den einzelnen Menschen, so ergeht es den Häusern und Familien, den Stämmen und Völkern und endlich der gesamten Menschheit. Alles Sehnen des Geistes nach oben und alles Grauen des Geistes vor dem tiefen Schlund wird zuletzt begraben in dem Siege, mit welchem endlich die Pforten des Abgrundes über alles menschliche Leben und Wesen triumphiren. Das, was ich hier beschreibe, ist die Erfahrung, welche jeder Mensch, der in diesem Leben auf dieser Erde wandelt, alle Tage und alle Stunden in unmittelbarster Nähe und Gewißheit macht. Diese unsere Erfahrung wird uns durch die heilige Schrift bestätigt und versiegelt, und zwar haben wir dafür ein Schriftzeugniß, auf welches uns der biblische Zusammenhang, in welchem die Anschauungen unseres Textwortes stehen, mit innerer Nothwendigkeit hinführt. Wenn Jesus von den Schlüsseln des Himmelreiches redet, so müssen wir nicht meinen, obwohl es gewöhnlich so angenommen wird, daß er diesen Ausdruck erfunden und zuerst gebraucht hat; vielmehr hat er diesen Ausdruck und die demselben zu Grunde liegende Anschauung aus der alttestamentlichen Geschichte und Schrift überkommen. In dem Buche des Propheten Jesaja findet sich eine merkwürdige Weissagung über zwei Träger der Schlüssel des Hauses Davids: der Eine wird verworfen und der Andere wird mit einer herrlichen Verheißung gekrönt (s. Jes. 22, 15—25). Daß diese alttestamentliche Weissagung die Grundlage ist für die neutestamentliche Anschauung von den Schlüsseln des Himmelreichs, welche Jesus, der ewige Sohn Davids verwaltet, erhellet ganz deutlich aus der Stelle Offenbar. 3, 7 und 1, 18, und darum müssen wir auch für unser Textwort auf jene alttestamentliche Stelle und die derselben zu Grunde liegende Geschichtsanschauung zurückgehen. Wir werden demnach auf folgende Vorstellung geführt: jener himmlische Bau dort oben, von dem wir gesprochen haben, hatte in der alttestamentlichen Zeit ein irdisches Abbild, dieses war die Burg Davids auf dem Berge Zion. In dieser königlichen

Burg war die Macht und Herrschaft des Gesalbten Jehovas beschaffen, von ihr ging aus das königliche Machtgebot zum Schutz und Segen aller Stämme Israels und aller Heiden, welche dem Gesalbten und Sohne Jehovas huldigten, von ihr ging aus die Gewalt des richtenden und tödtenden Schwertes wider alle Ungehorsamen und Widerspenstigen innerhalb und außerhalb des Landes Israels. David verwaltet diesen Schlüssel seiner Burg und darum heißt derselbe der Schlüssel Davids (s. Offenb. 3, 7). David aber und seine Söhne hatten diesen Schlüssel ihrem Haushofmeister übergeben, daß derselbe an ihrer Statt aufthun und zuschließen sollte. Um so ernstlicher, als wir ersehen, daß wir diejenige geschichtliche Spur finden, welche in den Worten des Herrn von seinen Schlüsseln, die er dem Petrus zur Handhabung übergiebt, zum Vorschein kommt, laffet uns fragen, was dann aus diesem irdischen Abbild jener himmlischen Burg geworden ist. In der alten Zeit hatte nicht bloß das himmlische Reich sein Abbild auf Erden, sondern auch das Reich des Abgrundes. Der Burg Davids auf der Höhe Zions stand gegenüber die große Babel Nebucadnezars mit ihren wunderbaren Bauten, Thoren und Kiegeln an den Wassern des Euphrat. Hier thronte der Fürst des Weltreiches, der keinen höheren Willen anerkannte, als seinen eigenen und allen Völkern befahl, vor seinem Bilde niederzufallen. Dieser Befehl war eine Stimme aus dem Abgrund. Und die Pforten Babels thaten sich auf und herauszogen die Rosse, schneller denn die Pardel und heißiger als die Wölfe am Abend und die Reifigen mit großen Haufen, als stögen sie wie Adler, die zum Nase eilen (s. Habak. 6, 8). Die Heerschaaren des Weltreiches überzogen Länder und Völker und zerstampften Alles mit ihren gewaltigen Fußtrittten; werden sie vor Jerusalem Halt machen und umkehren? So wenig, daß sie ihren Beruf, zu zerstören und zu verwüsten, nirgends schrecklicher ausführen als eben auf den heiligen Höhen Jerusalems. Die Burg Davids ward zerstört und die Söhne Davids gefangen nach Babel geführt und die Kinder Zions müssen

sitzen hinter den ehernen Pforten und den eisernen Riegeln Babels (s. Jes. 45, 2). Die Pforten des Abgrundes, welche in Babel ihre irdische Stätte hatten, haben die Burg Davids, dieses sichtbare Bild des Himmelreichs, überwältigt und ihre Schlüssel werthlos gemacht. In dieser erschütternden Wendung und Thatsache der heiligen Geschichte sollen wir die göttliche Besiegelung unserer täglichen Erfahrung anschauen: denn wie viel mehr muß es wahr und gewiß sein, daß die Pforten des Abgrundes nicht umsonst ihren gähnenden Rachen aufthun gegen allen Bestand menschlichen Wesens, wenn Jehova, der Höchste, die irdische Hütte seines himmlischen Baues den Gewalten der Zerstörung übergießt! Und um so mehr müssen wir bei dieser Thatsache mit unserer Andacht verweilen, da die Weltlage, in welcher Jesus von den Pforten des Abgrundes und den Schlüsseln des Himmelreichs redet, im Wesentlichen noch ganz dieselbe war, wie sie Nebucadnezar gestiftet hatte. Die Burg Davids war in den Händen des Weltfürsten und Jesus, der Sohn Davids im höchsten Sinne des Wortes, hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte.

Erst wenn wir uns diesen biblischen Zusammenhang, der sich ohne Zweifel in dem Selbstbewußtsein Jesu klar und deutlich widerspiegelte, vergegenwärtigen und so in die vorhandene Macht des finsternen Weltreiches hinabblicken, erst dann erhalten wir den rechten Eindruck von dem großen und gewaltigen Wort, welches Jesus in diesen Zustand der Weltlage hineinrußt. Er spricht von einem neuen Bau, den er stiften will, dessen Macht und Herrlichkeit aus dem bezeichneten dunklen Hintergrunde in vollem Glanze hervorstrahlt. Dieser neue Bau soll nicht wieder untergehen, obwohl er so gut wie die Burg Davids auf diesen Erdboden in der gefährlichen Mitte zwischen Himmel und Abgrund seine Stätte hat, zwar wird der Abgrund seine Pforten aufthun und seine unheimlichen Gewalten wider diesen Bau loslassen, aber sie werden ihm nichts anhaben, er wird sich nicht bloß behaupten gegen die Gewalten der Hölle, sondern wird sich auch erweisen als Eingang

in das Himmelreich. Durch diesen Bau soll es also auch eine Stelle auf Erden geben, wo der Gang des Menschen nicht mehr niederwärts gehet, sondern aufwärts, wo nicht mehr das Gesetz des Leibes, sondern das Gesetz des Geistes über des Menschen letztes Geschick und Ort entscheidet. Vernehmet es Ihr Alle, deren Geist seufzet unter der Last des Leibes, die Ihr Euch sehneth nach himmlischer Freiheit, die Ihr Euch fürchtet vor ewiger Gefangenschaft, vernehmet es und freuet Euch im Geiste, daß Jesus Euch hier eine Zuflucht verheißt und gewährt; aber ich bitte Euch, achtet genau auf seine Rede, in welcher er die Art und Natur dieser Zuflucht, die er für Euch gründen will, beschreibt. Diesen Bau, den er stiften will, nennt er seine Gemeinde oder seine Kirche und stellet also seine Kirche als einen dritten Bau jenen beiden, dem oberen und dem unteren gegenüber. Aber merket es wohl, nicht einen fertigen Bau, wie die beiden anderen es sind, stellt er seine Kirche hin, sondern es ist ihm recht darum zu thun, uns in das Werden dieses Baues einen Blick thun zu lassen, dem indem er spricht: auf diesen Felsen will ich bauen, will er uns veranlassen, ihn anzuschauen, wie er den ersten Grundstein seines neuen Baues einsetzt. Zum bleibenden Gedächtniß ist dies aufgezeichnet, damit es für alle Zeiten unvergessen bleibe, wie wichtig und wesentlich es sei, in das Werden der Kirche hineinzuschauen und wie seelengefährlich der Irrthum derer, die sich darin gefallen, die Kirche immer als einen fertigen Bau zu denken. Indem nun Jesus weiter den Petrus, also einen lebendigen Menschen, als den Grundstein seines neuen Baues bezeichnet, giebt er deutlich zu verstehen, daß es ihm nicht nur irgend welche Wiederholung des alttestamentlichen Baues zu thun ist. Ja, in dem Lichte dieser Erklärung Jesu über Petrus, als den Felsen und Grundstein in dem neuen Bau, zeigt sich die Natur des alttestamentlichen Baues und die Ursache seines Unterganges: dem weil dieses Abbild der himmlischen Behausung aus irdischem Stoff bereitet war, so mußte es schließlich dem Gesetz und Geschick alles Irdischen

unterliegen. Und nur deshalb kann der neue Bau, dessen Gründer und Meister Jesus ist, der Pforten der Hölle mächtig sein, weil er nicht wieder aus irdischem Stoff bereitet, sondern aus lebendigen Felsen und Steinen erbauet wird. Darum aber sollen wir uns auch alles Ernstes hüten, daß wir die Kirche Christi nicht wiederum mit irdischem Stoff vermengen, denn in dem Maße, als das geschieht, ist sie den Pforten der Hölle unterworfen und über Alles, was auf diesem fleischlichen Wege in dieselbe hineingebracht wird, ergeheth immer wieder dasselbe unerbittliche Gericht, wie über die Burg Davids und Alle, welche zu dieser Materialisirung der Kirche helfen, werden in dieses Gericht hineingerissen. In der That, Geliebte, wenn wir mit ganzer Hingebung diese Grunderklärung unseres Herrn über den Anfang und das Wesen seiner Gemeinde beherrzigen, so müssen wir inne werden, daß er den großen Gefahren, denen Alle, die an seiner Kirche arbeiten, fortwährend ausgesetzt sind, vorausschaut und denselben von allem Anfang vorzubeugen sucht. Es ist ihm ein solcher Ernst, und die Geschichte der Kirche und unser gegenwärtiger Zustand zeigt uns den Grund dieses seines Ernstes, den gefährlichen Gedanken, als ob die Kirche irgendwie ein fertiges und stoffliches Ding sei, auf alle Weise abzuwehren und abzuschneiden, daß er in seinem weiteren Worte die Vorstellung von dem Bau ganz fallen läßt und das Wesen der Kirche geradezu als ein Thun und Wirken beschreibt, wobei die Vorstellung eines Dinges und Stoffes nur mit Gewalt festgehalten werden kann. Der Herr übergiebt dem Petrus, den er als den Grundstein seiner Gemeinde bezeichnet hat, die Macht des Bindens und LöSENS, welche Macht er später den Jüngern insgesammt ausdrücklich zugesprochen hat (s. Matth. 18, 18. Joh. 20, 23) und indem er darin das Ganze, was er hier über den Anfang seiner Kirche zu sagen hat, zusammenfaßt, will er uns bedeuten, daß in diesem Binden und LöSEN das vornehmste und eigentliche Werk seiner Kirche besteht. Wir müssen hier also folgen und uns klar machen, was dieses Binden und LöSEN zu bedeuten habe.

Es kann uns wundern, daß Jesus in diesem Zusammenhang überhaupt vom Binden redet, mehr aber noch, daß er dieses Binden voranstellt. Denn das Gebundensein ist ja schon vor herda, wie wir gesehen haben und zwar als ein allgemein menschlicher Zustand. An dieser Stelle aber, wo der Herr Jesus das Wort vom Binden in seinen heiligen Mund nimmt, können wir uns nicht mehr damit begnügen, den Zustand der Gebundenheit des Geistes durch das Gesetz und Gewicht des Fleisches als eine bloße Thatsache anzusehen und hinzunehmen, wie wir oben gethan haben, sondern wir müssen nun fragen nach der Ursache dieser Gebundenheit. Es giebt zwar Solche, welche, weil sie den Zustand der Gebundenheit als einen allgemeinen erkennen, sich einreden, dieser Zustand sei ein rein menschlicher und ursprünglich geordneter; aber diese müssen zuvor ihr eigenes innerstes Gefühl und Gewissen verfälscht haben, ehe sie sich einem solchen Wahn hingeben können. Wer aufrichtig ist, dem sagt es eine innerliche, heimliche aber vernehmliche Stimme, daß der Zustand der Knechtschaft uns nicht äußerlich kann angethan sein, daß wir selber ihn müssen gewollt und erwählt haben, daß mit einem Worte die Ursache der Knechtschaft die allgemeine Sünde der Menschheit ist; denn „wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht“ (s. Joh. 8, 34). Und eben bei dieser Wurzel hat unser Herr und Heiland unsere Gebundenheit angefaßt. Die Sünde der Welt hat er auf sich aufgenommen als das Lamm Gottes und Gott hat, nachdem Jesus seinen ganzen Willen dem Willen des Vaters übergeben und untergeordnet hat (s. Matth. 26, 39) an seinem Leibe, als er hing am Holz des Fluches, die Sünde der Welt gerichtet (Röm. 8, 3). So hat er die Sünde und ihren Fluch, nämlich alle Gebundenheit und Knechtschaft durch sein freies, heiliges und blutiges Opfer hinweggetragen und aus der Mitte gethan; indem er an unserer Statt für uns gelitten hat, was wir durch unsere Sünde verschuldet hatten. Das Erste also und das Vornehmste, was der Heiland thut, ist dieses, daß er thatsächlich durch sein Leiden und Sterben bewirkt, daß die

allgemeine Gebundenheit der Menschheit nicht für immer gelten soll, daß Niemand um seiner Sünden willen in seiner Knechtschaft bleiben soll. Er bringt durch das vollgültige Lösegeld seines heiligen, theuren Blutes die allgemeine Befreiung aller Sünder, die der Macht des Todesreiches verhaftet sind, zu Stande und zu Wege. Aber überhöret es nicht, Geliebte, daß, was für uns und an unserer Statt geschehen ist, muß auch ganz und voll in uns geschehen. So wie die Knechtschaft uns nicht äußerlich angethan sein kann, so kann uns auch die Lösung und Freiheit nicht ohne unseren Willen gegeben werden. Wenn das Wort von der Veröhnung der Welt durch das Blut Jesu Christi in das Ohr und das Herz eines Sünders hineinschallt, so wird derselbe der Macht seiner Sünden entnommen, daß sie ihn diesem Worte gegenüber nicht zwingen können, er ist zum ersten Mal auf seine eigenen Füße gestellt, er ist frei gemacht, um sich aus sich selber diesem Worte gegenüber zu entscheiden, ob er es annehmen oder auch es abweisen wolle. Und da ist es nun die traurige Erfahrung, daß die meisten Menschen sich der angebotenen Lösung und Befreiung versagen. Wenn aber das, was für uns geschehen ist, nicht von uns und in uns aufgenommen wird, so daß es auch in uns geschieht, dann ist es nicht bloß nicht für uns geschehen, sondern es tritt durch seine eigene heilige Macht wider uns auf. Wenn wir die angebotene Entbindung von unseren Sünden nicht aus voller Seele annehmen, so werden wir nicht bloß der Sünden nicht ledig, sondern es erfolgt ein neues Binden, welches keine Lösung mehr zuläßt, also ein schließliches Binden für die Ewigkeit. Das ist das Binden, dessen Gewalt der Herr dem Petrus übergiebt: dieses Binden ruht auf dem Siege über die Pforten der Hölle, denn die ursprüngliche Macht dieser Pforten, die vorige Knechtschaft der Sünden entscheidet nicht, und wenn dieses Binden eine Ueberantwortung an die Pforten der Hölle ist, so ist auch dieses kein Sieg der höllischen Pforten, sondern entscheidend ist nur die Macht des bindenden und verhaftenden Wortes und jene

Pforten sind diesem Worte unterworfen und dienstbar. Und nun können wir auch übersehen, was das Lösen ist, welches Christus dem Petrus gleichfalls aufträgt. In den Tagen seines Fleisches ist Jesus umhergegangen und hat, wie Petrus bezeugt, erlöst und befreit Alle, die vom Teufel überwältigt waren (s. Apost. 10, 38). Dieses sein Lösen und Befreien setzt er in den Tagen seines Geistes fort in seiner Kirche, welche der Leib und Tempel seines heiligen Geistes ist. Es ist aber sein Lösen und Befreien, wie es vormals ein leibliches war, nunmehr ein geistiges und vollendet sich an Allen, welche sich ernstlich wollen lösen und befreien lassen. Diejenigen, welche das Wort der kirchlichen Verkündigung von der Veröhnung der Welt und der Vergebung aller ihrer Sünden um Christi willen von ganzem Herzen annehmen und sich zueignen, die werden durch eben dasselbige Wort gelöst von dem Bann der Sünde, des Fleisches und des Todes, sie werden versetzt durch dieses Wort in das himmlische Wesen der Freiheit, das Fleisch mit seinem Gesetz hat nicht mehr Gewalt über sie, sondern der Geist von oben ist eins geworden mit ihrem Geiste und leitet und regieret von nun an ihr ganzes Leben. So wirkt die Kirche in der Mitte der Welt ihre Stätte habend, nach oben und nach unten, sie verschließt die Pforten der Hölle hinter dem Sünder, sie öffnet die Thüren des Himmel vor dem Gerechten, sie macht das untere Reich zur Hölle und das obere Reich zum Himmel. Die Menschen, welche von diesem Wirken der Kirche erfaßt werden, wandeln einweilen fort auf diesem Erdboden und äußerlich sieht man ihnen den Abstand, durch welchen sie geschieden sind, nicht an: es giebt Tiefgebeugte, aber ihr Wandel geht über die Höhen der Erde (s. 5 M. 33, 39), ihr Wandel ist im Himmel (s. Phil. 3, 20); es giebt Herrschende, welche Tausenden den Stempel ihres Willens ausdrücken und ihre Zunge ist von der Hölle entzündet (s. Sak. 3, 6). Und zwar geht dieses Wirken der Kirche über Alle und über Alles, schließlich ist es die Kirche, welche durch ihr Wort allen Menschen und allen menschlichen Dingen ihren bleibenden Ort

bestimmt und anweist: die Wirkung der Kirche reicht von dem ersten Lebenshauche Adams bis auf den letzten irdischen Augenblick des letztgeborenen Menschenkinde, von dem ersten Glauben des Menschenweters bis zu dem Märtyrertode des letzten Blutzengen, von dem ersten lüfternen Blick der Eva bis zu dem letzten Läfterworte auf dem Throne des Antichrists. Hier liegen zwar Räthsel und Geheimmiffe, welche ich jetzt nicht berühren, geschweige denn lösen kann, aber die Sache selbst ist unzweifelhaft, denn erst dann, wenn alles Menschliche eingeschlossen ist in das Wirken der Kirche, erst dann sind die Pforten der Hölle in ihrer ganzen Ohnmacht aufgewiesen, erst dann ist die Thür des Himmels in ihrer ganzen Weite aufgethan. Wer daher das Wesen und Geheimmiff der Kirche verstehen will, der muß ein weites Herz haben, wie Salomo (s. 1 Kön. 4, 29); dem muß kleinliches, verkümmertes Wesen fremd sein. Gleichwie aber die Kirche durch ihr bindendes und lösendes Wort Alles umfaßt und umschließt, als die Fülle dessen, der Alles erfüllet (s. Ephes. 1, 23); so ist auch dieses bindende und lösende Wort alles Wirken der Kirche und außer diesem thut und wirkt sie Nichts; schon darum, weil außer dem Binden und Lösen, welches schließlich sich auf Alles erstreckt und Alles vollendet, überall Nichts zu thun übrig bleiben kann. Daraus folgt, daß das Binden und Lösen nicht an einen besonderen Stand, an einen besonderen Ort und an eine besondere Zeit gebunden sein kann, sondern es muß das Binden und Lösen das allgemeine immer fortgehende Werk der gesammten Kirche sein. Allerdings kann sich dieses allgemeine Werk durch eine bestimmte Ordnung sondern und in seiner Besonderheit einen erhöhten Ausdruck und eine gesteigerte Kraft erhalten und wir haben und kennen diese Besonderung des Bindens und Löfens im Beichtstuhl, aber nur dann ist diese Besonderung richtig und gesund, wenn sie klar und bewußt auf der allgemeinen Macht der Kirche zu binden und zu lösen ruht. Denn die Kirche ist der einzige Ort in der Welt, wo das Allgemeine und Besondere sich durchdringt, wo keine Gegen-

säße sind, sondern alle Verschiedenheiten werden durch die Macht des gleichen Lebens und Geistes zusammengehalten und ausgeglichen. Darum hat nicht bloß das Binden und Lösen des amtlich Berufenen Macht, sondern eben so gut bereitet sich Gott aus dem Munde der Knaben eine Macht zur Vertilgung des Feindes und des Rachgierigen (s. 8, 3). Demnach ist die Kirche der wunderbare Bau Jesu Christi, in welchem Jeder entnommen der Macht des Abgrundes und versetzt in das himmlische Wesen sofort eintritt in das große Werk, welches Alles umspannt und Alles vollendet, was im Himmel und auf Erden und unter der Erden ist.

Wem unter Euch, Geliebte, geht nicht das Herz auf, wenn er in diese selige Freiheit, Macht und Herrlichkeit der Kirche einen Blick thut? Wen ergreift nicht mächtig das Verlangen, in dieses Heiligthum einzutreten und in demselben zu wohnen sein Leben lang? Wohl an denn, laßet uns fragen und suchen nach der Thür dieses Heiligthums! Unser Text giebt uns deutliche und sichere Anweisung. Anlaß und Grund, warum der Herr hier zum ersten Mal ausdrücklich von seiner Kirche und von der Theilnahme des Petrus an dem Werke seiner Kirche redet, ist offenbar das Bekenntniß des Petrus zu Jesu dem Sohne Gottes. Es ist ja keine Frage, daß der Herr von dem ersten Tage seines amtlichen Wirkens den Gedanken an seine Gemeinde in seinem Herzen trägt, aber er spricht ihn erst aus, als ihm das Bekenntniß zu seiner göttlichen Sohnschaft in aller Bestimmtheit und Entschiedenheit entgegen tönt, und in demjenigen, der dieses Bekenntniß ihm entgegenbringt, sieht er den ersten Grundstein seines heiligen Baues. Das Bekenntniß zu Christo ist also Thür und Eingang in das Heiligthum der Kirche Christi und darnach richten wir uns auch bei der Aufnahme der Mündigen sowohl wie der Unmündigen. Um so ernstlicher müssen wir fragen nach Sinn und Bedeutung dieses Bekenntnisses. Ein Zwiefaches ist es, was uns unser Text darüber an die Hand giebt. Zunächst enthält unsere Schriftstelle eine bestimmte Aussage über den Inhalt unseres Bekenntnisses.

Das Bekenntniß, welchem hier eine so große Bedeutung beigelegt wird, ist ein Bekenntniß nicht zu diesem oder jenem Gedanken oder Dinge, sondern zu Jesu, und ferner nicht bloß ein Bekenntniß zu Jesu überhaupt, sondern zu ihm als dem Sohn des lebendigen Gottes. Es werden auch andere Bekenntnisse zu Jesu aufgeführt, und zwar nicht feindliche, sondern wohlgemeinte und ehrenvolle, aber alle diese Bekenntnisse, welche Jesum allerdings aus der Reihe gewöhnlicher Menschen hoch emporheben, werden doch als ungenügende zurückgestellt und nur das eine Bekenntniß, welches ihm das zuspricht, welches schlechterdings ihm allein zukommt, trägt den Preis davon. Was will denn das sagen, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist? Billig sollte Jeder, der darüber zu sprechen sich anschickt, zuerst erkennen und fühlen, daß er ein Mensch von unreinen Lippen ist und unter einem Volk von unreinen Lippen wohnt und darum nicht eher ein solches Geheimniß anrühren darf, als bis er seine Lippen durch das Feuer des göttlichen Heiligthums geweiht weiß. Allerdings bezeichnet dieser Hohn und un-
 unvergleichliche Name nicht etwas Verschwimmendes und Unfaßbares, aber derjenige Verstand, der uns gegeben ist, irdische und gemeine Dinge zu unterscheiden und zusammen zu fassen, ist nicht fähig, ein Geheimniß zu durchschauen, welches so wenig von dieser Welt ist, daß es vielmehr der ganzen Entstehung der Welt zu Grunde liegt. Der, welcher vor Petrus steht und zu welchem Petrus sich bekennt, ist ein wirklicher Mensch und eben darum ist er nicht der Schöpfer Himmels und der Erde, der lebendige Gott, der unsichtbar ist und so weit bei ihm von einer Dertlichkeit die Rede sein kann, nicht auf Erden, sondern im Himmel wohnt. Andererseits erkennt aber Petrus in diesem Menschen Jesus mit derselben Gewißheit eine Person, welche mit dem Schöpfer Himmels und der Erde in einer unvergleichlichen und unbegreiflichen Wesengemeinschaft stehet und eben deshalb nennt er diesen Menschen den Sohn des lebendigen Gottes. Hierin ist die Hauptsache beschlossen und über die Hauptsache geht das Bekenntniß Petri nicht

hinaus. Das Eine aber haben wir noch dabei zu bemerken: nicht deshalb ist dieses Geheimniß offenbar geworden, daß wir darüber grübeln und streiten sollen, sondern dazu ist es gegeben, daß wir es erleben sollen, um es verstehen zu lernen und jedes neue Verständniß uns in ein tieferes Erleben desselben hineinführe. Das ist aber das Erleben dieses Geheimnisses, daß wir unzweifelhaft glauben und erkennen, daß, so oft wir zu Christo kommen, ihm zu Füßen zu fallen und an seiner Brust ruhen, wir keines weiteren Schrittes bedürfen, um zu Gott zu kommen, sondern zu ihm gekommen sind wir ohne weitere Vermittelung und Bemühung in dem lebendigen Gott, der sein Vater ist in ewiger, einziger Weise und durch ihn auch unser Vater. Soviel von dem Inhalt des Bekenntnisses. Aber auch über die Entstehung dieses Bekenntnisses giebt uns unsere Schrift einen wichtigen und nöthigen Aufschluß. Man kann den richtigen Inhalt des Bekenntnisses zu Christo lernen, ihn mit seinem Verstande sich aneignen, denselben mit einer gewissen Treue und Gewissenhaftigkeit bewahren und vertreten, und doch ist es nicht das Bekenntniß, welches hier die Verheißung empfängt. Das Bekenntniß muß nicht bloß seinem Inhalt nach mit dem des Petrus gleichstimmig sein, sondern es muß auch denselben Ursprung haben. Unser Text läßt uns einen klaren und tiefen Blick in den Ursprung des Bekenntnisses thun, welches Petrus hier ablegt. Hier zu Cäsarea Philippi sehen wir deutlich, wie der Herr Jesus in seinen Jüngern das Bekenntniß zu seinem heiligen Namen gewirkt hat. Nicht damit hat er angefangen, daß er ihnen in einem bestimmten Wort, in einer Formel Aufschluß gab über sein geheimnißvolles Wesen. Im Gegentheil nehmen wir wahr, daß er solche Erklärungen vermeidet, daß er, wo man ihm dergleichen formulirte Erklärungen ansinnt, ausweicht. Als er am unteren Jordan zuerst mit seinen Jüngern das Verhältniß der Gemeinschaft anknüpfte, da sprach er zu ihnen: kommet und sehet (s. Joh. 1, 39). Und so hat er es bisher immer mit ihnen gehalten: aufgenommen hat er sie in seine Gemeinschaft, sie haben

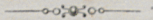
seinen Wandel gesehen unter den Menschenkindern, seine Freuden und seinen Schmerz, seine Arbeit und seine Ruhe, sein Gebet und sein Wunderthun, sie haben gehört die lieblichen und scharfen Worte seines Mundes. Jetzt ist er mit ihnen hinaufgegangen in das Gebirge des Landes, in das Quellengebiet des Jordan, jetzt fragt er sie, was sie von ihm halten. Den Strom seines ewigen göttlichen Lebens haben sie geschaut, wie er durch die Thäler der Welt dahin rauscht, sie haben ihn lange genug beobachtet, um des hohen himmlischen Quelles, aus welchem er fließt, inne geworden zu sein. Und mit derselben Sicherheit, in welcher Petrus weist, daß der Jordanstrom vom hohen Libanon herabkommt, spricht er es aus, daß das Leben und Wirken Jesu, welches er mit seinen Genossen angeschaut hat, dem ewigen Schoße des lebendigen Gottes entstammt. Darauf redet ihn Jesus an mit seinem natürlichen Namen, preist ihn selig und sagt: nicht Fleisch und Blut hat es dir geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Petrus hat Jesum beobachtet mit seinen leiblichen Sinnen, er hat sich mit den Gedanken und Empfindungen seines Herzens in ihn versenkt, aber nicht dieses hat ihm die Gewißheit der Erkenntniß gegeben, welche er ausspricht, sondern durch dieses Alles hindurch und zugleich im Unterschiede und Gegensatze zu diesem Allen, hat der Vater im Himmel diese Erkenntniß ihm eingesenkt und versiegelt. Und indem der himmlische Vater das Sehen und Hören, das Denken und Empfinden, mit welchem Petrus seinem Meister folgt, mit seinem heiligen Feuer anrühret und zu einem heiligen Opfer macht und alles irdischen Stoffes, des Fleisches und Blutes entkleidet, ist Petrus ein neuer Mensch geworden. Er ist zwar derselbe, als welcher er von seinem Vater Johannes gezeuget ist, und doch ist er ein neuer und seliger Mensch, er heißt nicht bloß Simon, sondern sein neuer Name Petrus der Felsenmann, geht an ihm in Erfüllung (s. Joh. 1, 42). Darum ist Petrus auch in seinem Bekenntniß von allen Menschen unabhängig: nicht bloß das, was die Hohenpriester und Schriftgelehrten, diese höchste und

geistliche Autorität in Israel, über Jesum dachten und sagten, nimmt ihn nicht gefangen, sondern auch das, was andere fromme und wohldenkende Leute urtheilen, ihn kann es nicht bestimmen; seine Erkenntniß ruhet auf sich selber, denn ihr Grund ist die Offenbarung Gottes in seinem Innern. Gerade so und nicht anders muß auch in uns das Bekenntniß zu Christo entstehen, wenn es der großen Verheißung, die wir hier aus dem Munde Jesu vernehmen, gewiß sein soll. Auch wir müssen kommen und Jesum schauen: wir sehen sein Bild in den heiligen Büchern seiner Geschichte, wir schauen die Züge seines Lebens und Geistes in den Menschen, welche er nach seinem Urbilde gestaltet hat durch alle Jahrhunderte hindurch bis in unsere Tage hinein, wir hören sein Wort aus dem Munde seiner lebendigen Zeugen. Wenn wir so mit wachen Sinnen und treuer Hingebung Jesu nachfolgen, so werden auch wir auf eine Höhe geführt, auf welcher wir das ewige Geheimniß seines Wesens und Lebens mit völliger Sicherheit erkennen und mit festem entschiedenem Worte bekennen können. Freilich so lange Du noch hastest an den Buchstaben der göttlichen Schrift, so lange Du noch beherrscht wirst von dem Beispiel eines sündigen Menschen, so lange Du noch umschlossen bist von der Macht dieses oder jenes menschlichen Zeugen der Wahrheit, so lange ist Deine Erkenntniß noch nicht frei von der Macht des Fleisches und Blutes. Ein nothwendiges Mittel ist all das Genannte, aber durchwirkend und entscheidend wird es erst, wenn der lebendige Gott diesem Allen innerhalb Deines eigenen Selbstbewußtseins den untrüglichen Stempel seines Geistes ausdrückt. Denn Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater und wem es der Vater offenbaren will (s. Matth. 13, 27). Wem dieses Geheimniß wiederfährt, während er in der bezeichneten Weise Jesu nachfolgt, dem wird das Herz erneuert zum Glauben an Jesum, dem wird die Zunge geheiligt zum Bekenntniß seines Namens und der ist eingegangen durch die rechte Thür in das Heiligthum der Kirche Christi und wird theilhaftig aller der großen und herrlichen

Verheißungen, welche wir hier aus dem Munde Jesu vernehmen. Denket aber nicht in Euren Herzen, daß Gott dies Einigen wiederfahren läßt, Andern aber es versaget. Das ist eine arge Tücke des menschlichen Herzens, denn Ihr sollt wissen, daß Gott nicht neidisch ist, sondern gütig und getreu und es Allen ohne Ausnahme gelingen läßt, welche aufrichtig sind. Darum höret es und nehmet es zu Herzen: der Weg ist Allen geebnet und die Thür ist aufgethan für Alle, welche den Weg wandeln und in die Thür eingehen wollen.

Zuletzt aber wollen wir das Schlußwort unseres Textes nicht übersehen. Es heißt hier, daß Jesus seinen Jüngern verbot, daß sie Niemand sagen sollten, daß er der Christ sei. Dieses Verbot enthält eine wichtige Lehre und Regel für Alle, welche einen Anfang in der Erkenntniß und in dem Bekenntniß Christi gemacht haben, welche bereits in die Thür seines Heiligthums eingetreten sind. Der Grund des Verbotes ist offenbar kein anderer, als daß die Jünger in ihrer Erkenntniß des Sohnes Gottes noch nicht hinlänglich befestigt waren, um sie Andern verkündigen zu können. Daraus folgt, daß die Jünger und Bekenner Jesu in sich selber genau und gründlich Bescheid wissen müssen, um zu scheiden zwischen dem, was sie vertreten können und sollen vor Jedermann und dem, was sie wohl unter sich aussprechen können, aber nicht öffentlich sagen dürfen. Dieses Gesetz wird von Vielen, ja von den Meisten in unseren Tagen nicht beachtet und übertreten: sie meinen, sie dürfen getrost auch das lehren und bezeugen, was sie noch nicht mit völliger Sicherheit und Klarheit ergriffen haben, weil es andere gläubige Lehrer, weil es die Kirche Christi bezeugt habe, so verfallen sie dann wieder auf den Weg des Fleisches und des Blutes, sie reden, wo sie schweigen sollten, weil es ihnen der Vater im Himmel noch nicht genugsam versiegelt und ihnen noch kein Gebot zu reden gegeben hat. Welche hierin ihre Seele nicht keusch machen in der Liebe zur Wahrheit (s. 1 Petri 1, 22), die verfälschen die innere Salbung des heiligen

Geistes und machen ihren Sinn untüchtig, Göttliches und Menschliches zu unterscheiden. Es ist dies eine Hauptursache, daß das Bekenntniß Christi in unseren Tagen vielfach und leider meistens so geistlos und so ohnmächtig ist. Beides muß zusammengehen, daß wir das, was uns der Vater im Himmel durch seinen Geist geoffenbaret und versiegelt hat, ohne alle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit frei und frisch bekennen, und daß wir in dem, wo uns das Siegel des heiligen Geistes noch fehlt, vorsichtig und schweigsam seien, auch wenn wir durch äußerliche Rücksichten zum vorlauten Reden verlockt werden. Wer, weil er über seine Schranken nicht hinausgeht, desto treuer und eifriger ist innerhalb seines Gebietes, der dringt von einer Klarheit zur anderen, von einer Kraft zur anderen. Wir wissen jetzt, Geliebte, wie wir anzufangen und wie wir fortzufahren haben, und es ist Nichts übrig, als daß wir Gott bitten, er möge dieses Wort seiner Unterweisung an uns fruchtbar machen. Lebendiger Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi und durch ihn auch unser Vater, es ist Abend geworden dieses Tages und auch dieses Kirchentages, versiegle Du an unserer Aller Herzen das Wort Deiner Wahrheit, das wir so reichlich vernommen, salbe und stärke Deine Jünger und Bekenner an allen Orten, daß sie reden und wirken in der Kraft Deines Geistes, auf daß rüstig und kräftig gebauet werde das Haus Deines Heiligthums, in welchem Dir sammt dem Sohne und dem Geiste Ehre gebracht wird von nun an bis in Ewigkeit. Amen.



Das Bekenntniß, welchem hier eine so große Be-
wird, ist ein Bekenntniß nicht zu diesem oder jener
Dinge, sondern zu Jesu, und ferner nicht bloß ein
Bekennniß überhaupt, sondern zu ihm als dem Sohn
Gottes. Es werden auch andere Bekenntnisse zu
und zwar nicht feindliche, sondern wohlgemeinte
aber alle diese Bekenntnisse, welche Jesum all-
Reihe gewöhnlicher Menschen hoch emporheben,
ungenügende zurückgestellt und nur das eine Bek-
ihm das zuspricht, welches schlechterdings ihm allei-
den Preis davon. Was will denn das sagen, daß
des lebendigen Gottes ist? Billig sollte Jeder,
sprechen sich anschickt, zuerst erkennen und fühlen,
von unreinen Lippen ist und unter einem Volk vor-
wohnt und darum nicht eher ein solches Geh-
darf, als bis er seine Lippen durch das Feuer des
thums geweiht weiß. Allerdings bezeichnet diese
unvergleichliche Name nicht etwas Verschwimmen-
bares, aber derjenige Verstand, der uns gegeben
gemeine Dinge zu unterscheiden und zusammen zu-
fähig, ein Geheimniß zu durchschauen, welches so
Welt ist, daß es vielmehr der ganzen Entstehung
Grunde liegt. Der, welcher vor Petrus steht
Petrus sich bekennet, ist ein wirklicher Mensch und
er nicht der Schöpfer Himmels und der Erde, der
der unsichtbar ist und so weit bei ihm von einer
Rede sein kann, nicht auf Erden, sondern im
Andererseits erkennt aber Petrus in diesem Me-
derselben Gewißheit eine Person, welche mit dem
und der Erde in einer unvergleichlichen und unbe-
gemeinschaft stehet und eben deshalb nennt er
den Sohn des lebendigen Gottes. Hierin ist die
geschlossen und über die Hauptsache geht das Bek-

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
W
X
Y
Copyright 4/1999 VxyMaster GmbH www.vxymaster.com

VierfarbSelector Standard - Euroskala Offset

A
B
C
D
E
F
G
H
I
J
K
L
M
N
Focus
O
Balance
Q
R
S
T
U



hinaus. Das Eine aber haben wir noch dabei zu bemerken: nicht deshalb ist dieses Geheimniß offenbar geworden, daß wir darüber grübeln und streiten sollen, sondern dazu ist es gegeben, daß wir es erleben sollen, um es verstehen zu lernen und jedes neue Verständniß uns in ein tieferes Erleben desselben hineinführe. Das ist aber das Erleben dieses Geheimnisses, daß wir unzweifelhaft glauben und erkennen, daß, so oft wir zu Christo kommen, ihm zu Füßen zu fallen und an ihm zu ruhen, wir keines weiteren Schrittes bedürfen, um zu ihm zu kommen, sondern zu ihm gekommen sind. In der Mitte der Welt, in ewiger, einziger Weise ist der Inhalt dieses Bekenntnisses gegeben. In der Mitte dieses Bekenntnisses zu Christo kommen, denselben mit uns zu thun und verstehen, hier die Verbindung mit ihm, bloß seinem Inhalt zu sein, sondern es muß auch der Text läßt uns einen klaren Ausdruck des Bekenntnisses thun, welches hier zu Cäsarea Philippi sehen wir deutlich, wie Jesus in seinen Jüngern das Bekenntniß zu seinem heiligen Namen gewirkt hat. Nicht damit hat er angefangen, daß er ihnen in einem bestimmten Wort, in einer Formel Aufschluß gab über sein geheimnißvolles Wesen. Im Gegentheil nehmen wir wahr, daß er solche Erklärungen vermeidet, daß er, wo man ihm dergleichen formulirte Erklärungen ansinnt, ausweicht. Als er am unteren Jordan zuerst mit seinen Jüngern das Verhältniß der Gemeinschaft anknüpfte, da sprach er zu ihnen: kommet und sehet (s. Joh. 1, 39). Und so hat er es bisher immer mit ihnen gehalten: aufgenommen hat er sie in seine Gemeinschaft, sie haben